

# FZ

FINANZIELLE ZUSAMMENARBEIT

November 2009

In Kooperation mit der  
KfW Entwicklungsbank

A photograph of a man in a blue work shirt holding a surveying level vertically. He is standing in a large, open construction site with a dirt road and a concrete channel in the background. The sky is blue with some clouds. The man is looking directly at the camera.

## Gegensteuern in der Weltwirtschaftskrise

**[ Klimaschutz ]**  
KfW ermöglicht  
Investitionen

**[ Außenhandel ]**  
Finanzwirtschaft  
stützt Exportfirmen

**[ Kleinunternehmen ]**  
Mikrokredite helfen  
bei der Expansion

# Doppelter Effekt

**Die Wirtschaftskrise trifft alle Volkswirtschaften. Die Entwicklungs- und Schwellenländer leiden besonders. Mit bestehenden und zusätzlichen Programmen trägt die KfW Entwicklungsbank zur Stabilisierung von Ökonomien bei, die den weltweiten Turbulenzen aus eigener Kraft nur wenig entgegenzusetzen könnten.**

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise verläuft in zwei Wellen. Zuerst wurde das globale Finanzsystem erschüttert, dann gerieten in der zweiten Runde Industrie und Handel in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Je stärker ein Land in das globale Finanzsystem integriert ist, umso schneller hat es die Krise am eigenen Leib erfahren. Zuerst wurden all die Ökonomien angesteckt, deren Banken selbst viele faule Wertpapiere besaßen. Das waren vor allem die etablierten Industrieländer. Doch auch andere Nationen wurden infiziert. Denn der Vertrauensverlust in die Finanzwirtschaft motivierte viele Investoren dazu, Geld aus Entwicklungs- und Schwellenländern abzuziehen.

Teil zwei der Krise betrifft die Realwirtschaft. Vor allem Exportnationen spüren, dass die Nachfrage in den großen Volkswirtschaften eingebrochen ist. Die Entwicklungsländer werden nicht zuletzt über den Rückgang der Rohstoffnachfrage getroffen. Von Mitte 2008 bis Mitte 2009 fielen die Preise für Rohstoffe inklusive der international gehandelten Nahrungsmittel um rund ein Drittel. Sinkende Nachfrage hat in Ländern wie der Demokratischen Republik Kongo und vergleichbaren

Ländern zu Produktionskürzungen und sogar zur Schließung von Rohstoffbetrieben geführt. Belastend kommt hinzu, dass die privaten Rücküberweisungen von Migranten zurückgehen, weil diese Leute selbst weniger Geld verdienen. Laut Weltbank schätzung werden Angehörige im Jahr 2009 beispielsweise etwa zwei Milliarden Dollar weniger in die Länder Subsahara-Afrikas schicken. Obendrein gehen die Tourismuseinnahmen und nicht zuletzt die Direktinvestitionen aus dem Ausland zurück.

Der Internationale Währungsfonds prognostiziert zum Beispiel für Subsahara-Afrika in diesem Jahr insgesamt nur ein Wachstum von 1,2 Prozent. Die Bevölkerung wächst dort aber um rund 2,5 Prozent pro Jahr. Pro Kopf wird also weniger erwirtschaftet als bisher. In den vergangenen Jahren waren fünf bis sieben Prozent Wirtschaftswachstum die Norm. Länder mit niedrigen Einkommen sind weltweit von der Krise besonders bedroht, da ihre Wirtschaftsbasis schwach und die finanziellen Spielräume besonders gering sind. Die Armen sind von schwächerer ökonomischer Dynamik, rückläufigen Sozialausgaben und niedrigeren Rücküberweisungen besonders betroffen. Viele Menschen werden unter die Armutsgrenze fallen.

Als „stabilisierendes Element“ sehen Experten in diesem Szenario die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit. Sie kann helfen, in der Krise wirtschaftlich gegenzusteuern und die negativen Auswirkungen der Krise zu lindern. Jetzt sind die Entwicklungsbanken gefragt, weil sie sich nicht nur an Wirtschaftlichkeit, sondern vor allem an Armutsbekämpfung und gesamtwirtschaftlichen Effekten orientieren. Die Bedeutung der finanziellen Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern nimmt in dem Maße zu, wie andere Finanzquellen versiegen.

Unter anderem gilt es, die Liquiditätsversorgung der lokalen Finanzsysteme zu stabilisieren. Die KfW Entwicklungsbank und andere bi- und multilaterale Institute müssen dafür sorgen, dass lokal und regional wichtigen Banken in Entwicklungsländern das Geld nicht ausgeht (siehe Interview

## Politikziel Gesunde Mikrofinanz

Die Bundesregierung hat nach Ausbruch der globalen Finanzkrise die multilateralen Anstrengungen unterstützt, um die Probleme einzudämmen. Die große Koalition ergriff Maßnahmen zur Rettung der Banken und belebte die Wirtschaft mit einem großen Konjunkturprogramm. Letzteres sah ausdrücklich Mittel vor, um die Ökonomien von Entwicklungsländern zu stützen. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang die Anbieter von Kleinkrediten für Investitionen von Gründern und Kleinunternehmen.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat deshalb zusammen mit der Weltbankgruppe im Frühjahr beschlossen, die Microfinance Enhancement Facility (Gesamtvolumen 500 Millionen Dollar) aufzulegen, um die Liquidität von Mikrofinanzinstitutionen zu sichern. Die KfW Entwicklungsbank wurde vom BMZ mit der Umsetzung beauftragt (siehe Interview nächste Seite).



mit KfW-Vorstandsmitglied Norbert Kloppenburg auf S. IV). Die KfW Entwicklungsbank hat Anfang 2009 zu diesem Zweck mit der Weltbanktochter International Finance Corporation (IFC) einen Fonds eingerichtet, um Mikrofinanzinstitutionen zu stabilisieren. Wertvoll war auch, dass die KfW schon vor der Krise die Entwicklung von Einlagensicherungssystemen in Armenien, Aserbaidschan und Bosnien-Herzegowina unterstützt hat. In der Krise schützten diese Systeme nun die Ersparnisse vieler kleiner Bankkunden.

Insbesondere müssen aber auch die realwirtschaftlichen Folgen der Finanzkrise in den armen Ländern angegangen werden. Dazu tragen teilweise die riesigen Konjunkturprogramme der reichen Welt bei, weil sie auch die Nachfrage nach Importwaren und Rohstoffen ankurbeln. Wichtig ist darüber hinaus aber, dass die Regierungen der Entwicklungsländer selbst etwas dafür tun, die Wirtschaft wieder zu beleben und soziale Auswirkungen abzufedern. Im Rahmen von programmorientierten Gemeinschaftsfinanzierungen, bei denen mehrere Geber die staatlichen Haushalte von Entwicklungsländern unterstützen, sichert die KfW Entwicklungsbank im Auftrag der Bundesregierung etwa die staatliche Handlungsfähigkeit von Partnerländern. Infrastrukturinvestitionen gehören zu den klassischen Rezepten der staatlichen Konjunkturpolitik. Sie sind besonders dort, wo Straßen heute schlecht, die Wasserversorgung unzureichend und die Stromkapazitäten gering sind, auch für künftiges Wachstum wichtig („doppelte Dividende“). Die KfW Entwicklungsbank ist im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung auf diesen Feldern seit jeher aktiv, baut im Zuge der Krise ihr Engagement aber weiter aus.

Zwar gibt es weltweit erste Anzeichen einer wirtschaftlichen Stabilisierung und die Prognosen sehen für 2010 wieder eine Erholung der Weltwirtschaft und der Konjunktur der Entwicklungs- und Schwellenländer voraus. Angesichts der Schwere der Krise ist dies allerdings ungewiss. Die Entwicklungs- und Schwellenländer müssen sich zudem generell auf ein nachhaltig verschlechtertes weltwirtschaftliches Umfeld einstellen. Die hohen Steigerungsraten bei den Exporteinnahmen und Kapitalzuflüssen der letzten Jahre werden auf absehbare Zeit der Vergangenheit angehören. Eine Erhöhung der Finanzierungsmittel der Entwicklungsbanken ist auch aus diesem Grund nicht nur für das „Krisenjahr 2009“, sondern auch für die nächsten Jahre geboten. Die Entwicklungs- und Schwellenländer müssen mittel- bis langfristig in ihrer Anpassung an das neue weltwirtschaftliche Umfeld unterstützt werden. (cir)



Ron Gilling/Unearl

Die Rohstoffnachfrage hat nachgelassen: Bergarbeiter in Bolivien.

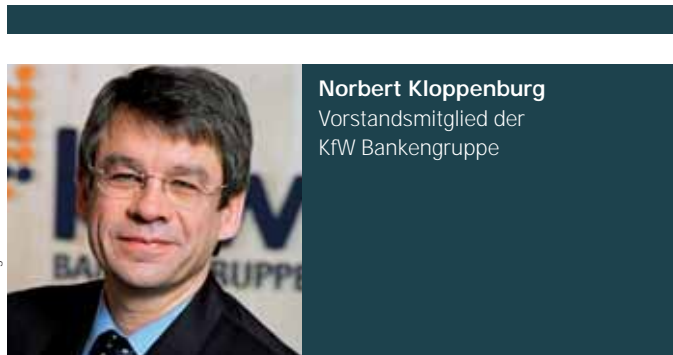
## Impressum

**Verantwortlich:** Michael Seyler,  
KfW Bankengruppe  
**Redaktion:** Dr. Hans Dembowski  
**Autorin:** Claudia Isabel Rittel

**Grafik-Design:** Jörn Roßberg  
**Druck und Verlag:**  
Frankfurter Societät,  
Postfach D-60268 Frankfurt

# „Ein solides Fundament“

**Je stärker eine Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft eingebunden ist, desto härter hat sie die unmittelbare Wucht der globalen Finanzkrise getroffen. Ökonomien, die weniger stark in das globale System integriert sind, spüren die Krise aber in der zweiten Runde, wenn beispielsweise die Nachfrage nach ihren Rohstoffen nachlässt. Die KfW Entwicklungsbank und die KfW-Tochter DEG (Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft) sind in der gesamten Spannbreite solcher Länder aktiv.**



**Norbert Kloppenburg**  
Vorstandsmitglied der  
KfW Bankengruppe

## Wie können Sie zur ökonomischen Stabilisierung ärmerer Länder beitragen?

Zunächst muss man unterscheiden zwischen Maßnahmen, die sofort greifen, und denen, die mittel- und langfristig wichtig sind. Kurzfristig braucht der Finanzsektor Liquidität und Kapital, damit er weiter funktionieren kann. Langfristig müssen stabile und transparente Strukturen geschaffen werden, damit es nicht wieder zu Problemen kommt.

## Was tun Sie, um Liquidität im Finanzsektor zu sichern?

Ganz salopp gesagt: Die Finanzinstitute brauchen Geld. Wir haben voriges Jahr unsere Zusagen für diesen Sektor im Vergleich zu 2007 auf 1,4 Milliarden Euro nahezu verdoppelt. Besonders am Herzen liegt mir dabei das Mikrofinanzwesen, und zwar aus zwei Gründen:

- Erstens versorgen diese Institutionen kleine und mittlere Firmen, die bekanntlich oft besonders beschäftigungsintensiv sind, mit Darlehen.
- Zweitens nehmen sie Einlagen von Sparern auf und tragen dadurch zur lokalen Kapitalbildung bei. Wichtig ist, dass die Sparer ihr Vertrauen nicht verlieren und ihr Geld wieder unter der sprichwörtlichen Matratze horten, wo es volkswirtschaftlich praktisch nutzlos wäre.

Aus beiden Gründen müssen wir verhindern, dass Mikrofinanzinstitutionen vom Strudel der globalen Finanzkrise erfasst werden. Entsprechend haben wir zusammen mit der Weltbanktochter International Finance Corporation, kurz IFC genannt, die Microfinance Enhancement Facility aufgelegt.

## Was ist das?

Es ist eine Fazilität mit 500 Millionen Dollar, die dazu dient, die Liquidität von Mikrofinanzinstitutionen zu sichern. Den Startschuss haben Anfang

des Jahres die Weltbankspitze und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gegeben. Die KfW hat bereits rund 100 Millionen Euro aus eigenen Mitteln zur Verfügung gestellt. Zusätzlich wird der Bund 25 Millionen aus dem Haushalt bereitstellen. Das Ergebnis ist, dass wir nach Ausbruch der Krise sehr schnell dafür sorgen konnten, dass es weiter Kredite für kleine Unternehmen gibt und dass Sparer ihr Vertrauen nicht verlieren. Selbstverständlich sind unsere vielfältigen anderen Anstrengungen im Mikrofinazbereich auch relevant.

## Der Mikrofinanzsektor allein reicht aber nicht, um Volkswirtschaften zu stabilisieren.

Richtig, und in einer schweren Wirtschaftskrise kommt es besonders auf die Handlungsfähigkeit des Staates an. Auf dieser Ebene sind die Stichworte Budgethilfe und programmorientierte Gemeinschaftsfinanzierung wichtig. Es geht darum, dass mehrere Geber gemeinsam der Regierung eines Partnerlandes Mittel zur Verfügung stellen, um eine sinnvolle, mit allen Beteiligten abgesprochene Reform zu verwirklichen. Insgesamt haben wir voriges Jahr im Auftrag des Entwicklungsministeriums 600 Millionen Euro für derartige Programme aufgewendet.

## Hat die Autorität des Westens nicht erheblich unter der Finanzkrise gelitten?

In der Tat sagen viele Verantwortliche aus den Partnerländern: „Ihr habt uns das eingebrockt.“ Aber das ändert nichts daran, dass der Finanzsektor überall ein solides Fundament braucht – und genau daran arbeiten wir in unserer langfristigen Kooperation mit Banken in Partnerländern. Auch in Schwellen- und Entwicklungsländern müssen Finanzinstitute ihre Risiken managen. Wir bedienen die Nachfrage nach der entsprechenden Expertise in vielen verschiedenen Ländern. Viele unserer Partner sind dabei, Banken-Know-how aufzubauen, es handelt sich nicht um riesige internationale Geldhäuser. Wenn wir mit einem Mikrofinanzinstitut in Afghanistan zu tun haben, sind die relevanten Fragen aber selbstverständ-

lich nicht so komplex wie bei einer international aktiven Bank in Brasilien.

**Das Risikomanagement von Banken ist Gegenstand der internationalen Politik geworden. Prägen Debatten im Kreis der G20, der Staats- und Regierungschefs der 20 größten Volkswirtschaften der Welt, Ihre Arbeit?**

Der Ordnungsrahmen der Finanzwirtschaft wird immer stärker international reguliert. Bankenaufsicht, Mindestreserven und so weiter spielen in der Diskussion mit unseren Partnern eine große Rolle. Ein anderes Beispiel dafür, dass die G20 unsere Arbeit beeinflussen, bietet das Thema Aid for Trade. Die KfW Bankengruppe gehört dem Bund und den Ländern. Wir halten uns an das, was die Bundesregierung international mit anderen Partnern vereinbart.

**Worum geht es bei Aid for Trade?**

Bei dem G20-Gipfel in London wurde versprochen, die Handelsfinanzierung in der globalen Krise zu sichern. 250 Milliarden Dollar sollen für diesen wichtigen Zweck bereitgestellt werden. Im Kern geht es um Bürgschaften für Handelsgeschäfte, daneben werden auch Beratungsleistungen angeboten. Das Thema ist wichtig, denn der Welthandel stützt sich auf Garantien für Handelsgeschäfte, die Finanzinstitute gewähren. Ohne diese „Akkreditive“ oder „Zahlungsversprechen“ würden die meisten Exporteure nur gegen Vorkasse liefern, so dass alles viel länger dauern würde. Werden diese Zahlungsversprechen von lokalen Banken ausgesprochen, muss man gerade jetzt in der Krise deren Akzeptanz sicherstellen.

Wir tun dies auch im Rahmen unserer Aktivitäten in der Export- und Projektfinanzierung. Hier geht es um das grundsätzliche Vertrauen im Welthandel.

**Was tun Sie darüber hinaus, um realwirtschaftliche Folgen der Finanzkrise einzudämmen?**

Das geradezu klassische Feld der staatlichen Konjunkturpolitik ist der Auf- und Ausbau der Infrastruktur. Der Haken ist, dass derlei nicht sofort wirkt. Bevor Pläne umgesetzt werden können, müssen sie formuliert und beschlossen werden. Das Einzige, was man tun kann, um schnell nach Ausbruch einer Krise für staatliche Nachfrage zu sorgen, ist, konsequent all das durchzuziehen, was schon vorbereitet ist. Solche Investitionen dürfen nicht zurückgestellt werden, nur weil die Kredite plötzlich knapp geworden sind, denn das würde den Abwärts-sog zusätzlich verstärken. Angesichts des globalen Klimawandels gilt selbstverständlich im Energiesektor ganz besonders, dass Aufschub keine kluge Option ist.

**Für viele Entwicklungsländer ist das aber leichter gesagt als getan, wenn Geber die Entwicklungshilfe kürzen, wie zum Beispiel Italien bereits angekündigt hat.**

Richtig, und deshalb geht es uns darum, Ausfälle möglichst trotz Krise zu vermeiden. Wir arbeiten zusammen mit der IFC an einer Infrastructure Crisis Facility. Dabei geht es darum, die Finanzierung von Infrastrukturinvestitionen in Entwicklungs- und Schwellenländer sicherzustellen. Viele dieser Projekte leiden in der Finanz- und Wirtschaftskrise darunter, dass Investoren die Finanzierung über die internationalen Banken nicht mehr sicherstellen können. Da springen wir ein. Insgesamt stellen wir über die KfW Entwicklungsbank mit Unterstützung der Bundesregierung und unserer Tochter DEG 900 Millionen Euro dafür bereit. Auch unsere Tochter KfW-IPEX-Bank finanziert trotz der Krise weiterhin Infrastrukturinvestitionen in diesen Ländern und leistet damit einen Beitrag zur Schließung der Finanzierungslücke.

*Die Fragen stellten Hans Dembowski und Claudia Isabel Rittel.*



KfW Entwicklungsbank

In der Krise kommt es besonders darauf an, Infrastrukturprojekte zügig umzusetzen: Straßenbau in Mali.

# Zeit für Erneuerung

**Innovation braucht Mut, Geld und Know-how. Vor allem Geld und Mut sind in Krisenzeiten knapp. Investitionen in Energieeffizienz und erneuerbare Energien sind angesichts des Klimawandels aber dennoch nötig - und angesichts der Wirtschaftsflaute ökonomisch sogar besonders wertvoll.**

Der Verbrauch fossiler Brennstoffe ist in Ost- und Südosteuropa noch sehr hoch – unter anderem, weil viele Regierungen Energie subventionieren. Das Einsparpotenzial in Osteuropa ist indes ebenfalls enorm und mit moderner Technik leicht zu erschließen. Zudem haben spätestens die Spannungen zwischen Russland und der Ukraine deutlich vor Augen geführt, dass Energiealternativen und sparsame Nutzung zur sicheren Versorgung beitragen.

„Dass Energieeffizienz ein Markt wird, ist allen klar“, sagt Anja Fourie von der KfW Entwicklungsbank. Dennoch wurde in der Region bisher kaum investiert. Auch was erneuerbare Energien angeht, blieb die Nachfrage verhalten. Windräder und Solardächer sind noch sehr selten. „Meistens überschätzen die Menschen die Kosten und unterschätzen die Ersparnis“, meint Fourie.

Die KfW-Expertin für Umweltfinanzierungen ist stolz auf ein „neues Produkt“ – eine Kreditlinie für die Finanzierung von Investitionen in Energieeffizienz und erneuerbare Quellen, welche die KfW Entwicklungsbank, unterstützt mit Mitteln vom Bund und der EU lokalen

Banken im Kosovo, in Bosnien-Herzegowina, in Montenegro, Serbien, der Türkei, der Ukraine und Russland bereitstellt. Die Partnerbanken werden in die Lage versetzt, ihrerseits Familien oder mittelständischen Unternehmen Darlehen für sinnvolle Investitionen zu geben. Bislang geht es insgesamt um mehr als 200 Millionen Euro.

Um mit der KfW zusammenzuarbeiten und aktiv auf potentielle Kunden zuzugehen, brauchen die Partnerbanken Fachwissen. „Wir geben nicht nur einfach Geld“, erklärt Fourie. Vielmehr steht den Partnerbanken ein – in der Regel fünfköpfiges – Expertenteam mit Bankfachleuten und Ingenieuren zur Seite. Diese Fachleute vermitteln den Kollegen vor Ort das nötige Wissen und helfen dabei, ein Monitoring für die vergebenen Kredite zu entwickeln.

Ergebnisse sind schon zu sehen. Die montenegrinische Bank CKB beispielsweise hat die KfW-Kreditlinie genutzt, um einem Kunden, der ein Hotel führt, ein Investitionsdarlehen zu gewähren. Er ließ das Gebäude umbauen, wofür er 200 000 Euro brauchte. Heute wird der Großteil des warmen Wassers für die Hotelgäste mit Solarenergie geheizt. Die Betriebskosten sanken dadurch um mehr als 3000 Euro im Monat. Die Höhe der Einsparungen hat den Bankkunden und seine Mitarbeiter überrascht. Doch so etwas spricht sich herum und macht anderen Mut. Inzwischen liegen der CKB Anfragen für ähnliche Kredite vor.

Dass die Kreditlinie mitten in der Finanzkrise bereitgestellt wurde, sei „gutes Timing“ gewesen, meint Fourie. Denn in Zeiten unausgelasteter Kapazitäten sind Investitionen volkswirtschaftlich besonders wertvoll. Und wenn nach der Wirtschaftskrise die Investitionslust allgemein wieder steigt, werden die Banken in der Lage sein, energierelevante Kredite in noch größerem Umfang zu vergeben. Weil sich das Konzept der Kreditlinie als erfolgreich erwiesen hat, arbeitet die KfW Entwicklungsbank derzeit an einem Konzept für einen einschlägigen Fonds, in den auch andere private wie staatliche Geldgeber werden einzahlen können. (cir)



Investitionen in Gebäudeisolierung helfen, Energie und Geld zu sparen.

# Finanzier im Hintergrund

**Die weltweite Wirtschaftskrise spüren auch lateinamerikanische Lebensmittelproduzenten. Dank Kreditrefinanzierungen durch die DEG, ein Unternehmen der KfW Bankengruppe, können lokale und regionale Finanzinstitute solchen Kunden weiterhin günstige Liquidität zu langen Laufzeiten bieten.**

Die peruanische Firma Copemur exportiert Paprika, Spargel und Artischocken nach Europa – vor allem nach Spanien. Normalerweise zahlen die Kunden im Voraus. Doch als das Geld Ende 2008 knapp wurde, kappten Banken spanischen Importeuren Kreditlinien, so dass diese keine Vorkasse leisten konnten.

Das war kein Einzelfall. Kredite waren kaum noch zu bekommen, als die Immobilienkrise nach dem Fall der Investmentbank Lehman Brothers zur weltweiten Finanzkrise wurde, weil der Vertrauensverlust unter den Banken selbst riesig war. Der peruanische Gemüseexporteur kam trotzdem über die Runden. „Copemur war bereits unser Kunde, und wir konnten den Ausfall auffangen“, sagt Daniel Araujo, Regional Vice President der Latin American Agribusiness Development Corporation S.A. (LAAD). Seit 1970 gewährt diese Agro-Entwicklungsbank exportorientierten kleinen und mittleren Agrarunternehmen Kredite. LAAD ist mittlerweile in 16 Ländern des Kontinents aktiv.

LAAD kann kleine Unternehmen in schwierigen Zeiten unter anderem deshalb unterstützen, weil das Institut mit so genannten Entwicklungsfinanzierern zusammenarbeitet. Das sind Institute wie die International Finance Corporation, die zur Weltbankgruppe gehört, oder die DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH, ein Unternehmen der KfW Bankengruppe. Entwicklungsfinanzierer gehören häufig zumindest anteilig zum öffentlichen Sektor. Sie arbeiten vorrangig mit Blick auf den langfristigen volkswirtschaftlichen Nutzen, nicht auf ihren eigenen Gewinn.

In der Krise sind Entwicklungsfinanzierer besonders gefordert, da sich private Banken bei der Kreditvergabe zurückhalten. Entwicklungsfinanzierer vergeben weiterhin langfristige Kredite, die Partner wie LAAD dann an ihre Kunden weitergeben können. „Das ist vor allem für Agrarprodukte wichtig“, sagt Araujo, weil zwischen Investition und erster Ernte häufig drei oder sogar noch mehr Jahre vergehen. Für gewöhnliche Banken sei es kaum attraktiv, mit solch fernen Zeithorizonten zu arbeiten.



Papayas werden für den Export verpackt.

Der entwicklungspolitische Auftrag der DEG lautet, aussichtsreiche unternehmerische Initiativen in Entwicklungsländern zu unterstützen, um so die Wirtschaftsleistung und die Lebensbedingungen der Menschen dort zu verbessern. Das tut die DEG mit verschiedenen Mitteln:

- Sie vergibt Kredite direkt an private Firmen,
- sie versorgt örtliche Finanzinstitute mit Darlehen, damit diese wiederum kleinen und mittleren Unternehmen Investitionskapital bereitstellen können, und
- sie beteiligt sich an viel versprechenden Unternehmen.

Insgesamt sagte die DEG im vergangenen Jahr Finanzierungen von insgesamt rund 1,2 Milliarden Euro zu.

LAAD-Manager Araujo lobt die DEG indessen auch dafür, dass „sie uns die Augen für neue Aspekte öffnet“. Als Beispiele nennt er Ratschläge zu ökologischen Konsequenzen der Produktion oder zum Umgang von Managern mit Mitarbeitern. Die DEG arbeitet seit 2001 mit LAAD zusammen und hat im Jahr 2006 gut acht Prozent der stimmberechtigten Aktien an dieser Bank übernommen.

„Zur Krisenbewältigung hat die DEG sehr schnell mit den Kunden in den Partnerländern Kontakt aufgenommen“, sagte der scheidende DEG-Chef Winfried Polte im September auf einer Konferenz über die Rolle der Entwicklungsfinanzierer angesichts der globalen Turbulenzen. Und auch LAAD-Manager Araujo ist auf das Krisenmanagement stolz: „Wir haben gut reagiert.“ Er geht aber davon aus, dass die wirklich schwierigen Zeiten noch kommen. LAAD werde in Know-how investieren und seine Kunden stützen müssen, sagt er. Die Chance dazu hat das Finanzinstitut. Erst kürzlich hat die DEG für LAAD zusätzliche 15 Millionen Dollar bereitgestellt. (cir)

# Koordinierte Geber

**Die KfW Entwicklungsbank legt zusammen mit internationalen Partnern einen Mikrofinanzfonds für Afrika auf. Er wird helfen, die Folgen der Weltwirtschaftskrise einzudämmen.**

Dass REGMIFA im Dezember an den Start geht, ist eine gute Nachricht. Der Investitionsfonds wird viele afrikanische Finanzinstitutionen in die Lage versetzen, Kredite an Klein- und Kleinstunternehmen zu vergeben, damit diese ihre Geschäfte ausweiten können. Das ist ein bewährtes Rezept, um das Entstehen oder Sichern von Arbeitsplätzen und Einkommen zu unterstützen und so Armut und Elend zurückzudrängen. In der Weltwirtschaftskrise ist das besonders wichtig.

REGMIFA – das Kürzel steht für „Regional Micro, Small and Medium Entreprises Investment Fund for Sub-Saharan Africa“ – geht auf den Gipfel der acht führenden Industrienationen (G8) 2007 in Heiligendamm zurück. Dort wurde beschlossen, mehr zur Unterstützung kleinerer Firmen südlich der Sahara zu tun. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) beauftragte die KfW Entwicklungsbank mit der Entwicklung eines Konzepts.

Nicht zuletzt dank der umfangreichen KfW-Erfahrungen auf diesem Feld (siehe Kasten unten) ist der neue Fonds schon im zweiten Jahr nach dem G8-Gipfel startklar. Ein Vorbild von REGMIFA ist der EFSE, der European Fund for South East Europe. Mit seinen verschiedenen Vorläufern versorgt er bereits seit 1998 Geldhäuser auf dem Balkan mit Mitteln für Kleinkredite. Bis 2005 wurden so rund 30 000 Arbeitsplätze in kleinen und mittleren Unternehmen geschaffen.

Wie EFSE ist REGMIFA als Public-Private Partnership konstruiert und wird in Luxemburg registriert. Während der EFSE aber aus mehreren bereits bestehenden Programmen geschmiedet wurde, geht es in Afrika bei null los. Karl-Heinz Fleischhacker von der KfW Entwicklungsbank nennt das Ziel, bis Ende 2014 rund 200 Millionen Dollar zusätzlich bereitzustellen. Wie bei EFSE handelt es sich um ein gemeinsames Pro-

gramm mehrerer Geber und öffentlicher Entwicklungsbanken. Diesmal sind unter anderem Österreicher, Spanier, Franzosen, Norweger und Niederländer mit dabei. Weitere Partner sind die Afrikanische Entwicklungsbank, die Europäische Investitionsbank und die Weltbankgruppe.

Eine Besonderheit von REGMIFA ist, dass bis zu 85 Prozent der Mittel in örtlichen Währungen bereitgestellt werden. Folglich tragen die lokalen Banken, die mit dem Geld Klein- und Kleinstkredite vergeben, kaum Wechselkursrisiken. Sie müssen nicht darüber nachdenken, wie sie mit Kursschwankungen von Dollar oder Euro zurecht kommen. Ohne REGMIFA würden solche Risiken ihre Schuldenlast erheblich schwerer machen. (dem)



KfW Entwicklungsbank

Bankangestellte im Senegal.

## In Kürze

### Weltweites Engagement

Erfahrungsgemäß sind weniger große Konzerne als ein breiter Mittelstand aus kleinen und mittleren Firmen für den volkswirtschaftlichen Erfolg wichtig. Kleinunternehmern fällt es jedoch in der Regel schwer, Geschäftsideen zu finanzieren. Kleinkredite sind daher für die Armutsbekämpfung besonders wichtig.

Weltbekannt wurde mit solchen Ideen Muhammad Yunus, der Gründer der

Grameen Bank in Bangladesch, der wegen seiner Verdienste um das Mikrofinanzwesen 2006 den Friedensnobelpreis bekam. In Deutschland erfüllen seit dem späten 19. Jahrhundert kommunale Sparkassen und Genossenschaftsbanken vergleichbare Funktionen.

Die KfW Entwicklungsbank fördert im Auftrag der Bundesregierung den Mikrofinanzsektor in vielen Ländern. Sie hat Yunus in den Startjahren der Grameen Bank unterstützt, sie ist an der

international erfolgreichen Mikrofinanzgruppe ProCredit beteiligt und sie trägt über Fonds wie EFSE oder REGMIFA (siehe oben) zu Kleinkreditangeboten in vielen Ländern bei. In Reaktion auf die weltweite Finanzkrise hat die KfW zusammen mit der Weltbankgruppe eine Fazilität zur Stützung von Mikrofinanzinstitutionen mit einem Volumen von 500 Millionen Dollar organisiert. Rund ein Viertel dieser Mittel stammt aus Deutschland. (Siehe Interview und Kasten S. IV). (dem)